

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 46

Artikel: An das Leben

Autor: Schibli, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

11. November

— An das Leben. —

Von Emil Schibli.

Noch liegst du vor mir, Jugend, unermessen.
Ein weites, reiches Märchenland!
Vor mir, der ich den Weg hinein nicht fand,
Der seine Zeit verträumt hat und verlassen.

Nun aber klopft das Blut in wilden Schlägen
In meinen Adern ungezähmt!
Nun ist kein Zweifel, der mich lähmst,
Sind keine Schranken zu erwägen!

Der Stolz des Wollens kocht noch unvergoren
In mir wie junger Traubensaft,
Und heute ist mir keine Kraft,
Und ist mir noch kein Weg verloren!

Komm, Leben, führ' mich in den bunten Reigen!
Gib ohne Zögern deinen Arm;
Denn meine Lippen wollen warm
Sich deinem süßen Mund entgegenneigen!

(Aus „Die erste Ernte“. Vergl. Buchbesprechung.)

□ □ Drei Leben. □ □

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

15

VIII.

In Morners Sprechzimmer saß Berta. Sie war ganz allein, denn auch die Dienstboten hatte sie zur Erholung in die Ferien geschickt. Sie hütete das Haus. Die schweigsame, immer schwarz gekleidete Jungfrau, wenn sie nicht die Operationsbluse trug, war seit ihres Bruders Weggang ganz ihren Gedanken überlassen. Und ihr einziger Gedanke war jetzt neben denen an ihre Religion: ihr Bruder. Er, der einzige lebende Mensch, mit dem ihre Seele sich vermählte, war nun seit 8 Tagen fort. Sie hätte nie geglaubt, daß das Fernsein dieses Menschen eine solche Ode in ihrer Brust bewirken könnte. Und doch, ihr hatte gebangt vor dem Alleinsein — und doch wollte sie das Haus nicht verlassen.

Sie saß vor dem Sticrahmen und arbeitete an einem feinen Taschentuch, in das sie Morners Monogramm kunstvoll einwirkte. So konnte sie den ganzen Tag sinnen und sticken — das war ihr „Nichtstun“. Am Abend schmerzten sie die Augen, aber darauf achtete sie nicht, wenn sie nur bis zur Rückunft des geliebten Bruders die übrigen Taschentücher auch noch fertig bringen konnte, um ihn damit zu überraschen. Sie kam nur langsam vorwärts mit ihrer subtilen Handarbeit, denn sie war aus der Übung gekommen; in der letzten Zeit kam sie nie zu dieser Beschäftigung. Und ihre Aufmerksamkeit flog so oft weg von dem Stic-

rahmen. Ihre Gedanken trugen sie in jenes düstere Reich, von dem sie das Seelenheil erhoffte, in dem es aber so unheimlich trübe war. Bei der letzten Bibelbetrachtung in der Brudergemeinde hatte ein Bruder aus Deutschland die Offenbarungen Johannis ausgelegt. Und er hatte gesprochen mit einem Eifer, als müßte er die Welt befehren. Seine Worte waren Feuer und Schwefel, seine Stimme gleich dem Schalle der Trompete des Gerichts. Berta war so aufgereggt gewesen, daß sie die ganze Nacht nicht schlief. Der Wahn begann sie zu verfolgen, daß der Herr auch mit ihr ins Gericht gehe, weil sie den geliebten Bruder noch nicht bekehrte. Sie sah im Traume gräßliche Gestalten und sie erwachte darüber, doch die Bilder verflogen nicht. Im Angstschweiß ins Dunkle starrend, hatte sie einen Engel gesehen mit einer Schale — so wie es im 16. Kapitel der Offenbarungen hieß — und der Heilige goß die Schale im Zimmer ihres Bruders aus und rief: und es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers tragen und sein Bild anbeten.

Wenn sie jetzt an jene Nacht dachte, trat ihr noch der kalte Angstschweiß auf die Stirn. Das Gefühl beschlich sie wirklich wieder — es schien ihr, aus dem Sticrahmen steige etwas empor — sie hatte ein Gesicht: zwei Engel kamen aus dem Boden gestiegen, sie sah sie wie hinter einem bläulichen Nebelschleier auftauchen. Immer deutlicher